

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Brühl, Schulte von: Pagenliebe. Ballade

urn:nbn:de:bsz:31-62042

grab die schönsten Wiesenblumen samt den Wurzeln aus der Erde und pflanzte sie auf des Vesen-Jeans Grab. Allabendlich pflegte sie es, wenn die Dämmerung sich auf Feld und Fluren senkte, und der Friedhof im Schatten seiner alten Eichen lag, so daß es niemand sehen konnte.

Indes die Veränderung, welche sich im Laufe der Zeit an der früher so gedankenlos dahinlebenden Magd vollzogen hatte, blieb nicht ganz unbeachtet. Vor allen war es die Kronenwirtin, welche einiges Interesse an ihr zu nehmen begann, und die ab und zu, wenn sie der Vieh-Marie begegnete, meinte: „Du könnt'st auch was Besseres thun als Gänse hüten, ich will mich gern für dich umthun.“ Die Vieh-Marie hatte keine Sehnsucht nach einer andern Beschäftigung; nach dem, was sie erlebt, war ihr alles einerlei geworden. Als nun eines Tages eine Anzahl Bäuerinnen in der Wirtsstube zur „Krone“ saßen, und der Wirtin ein langes und breites vorlamentierten über den plötzlichen Tod der alten Frau, welche die Kinder des Ortes bisher gehütet hatte, da meinte die Kronenwirtin: „Ich hätt' einen Vorschlag, ihr braucht nicht zu thun wie Matthat am letzten, ich weiß jemand, und das ist die Vieh-Marie; jung ist sie und kräftig und ebenso brav, und singen kann sie wie der Herr Pfarrer, das sag' ich, die Kronenwirtin.“

So, nachdem man sich genugsam besprochen, beraten, besonnen und gestritten hatte, saß die Vieh-Marie an einem schönen Sommertage wiederum auf ihrer Wiese, aber statt der Gänse spielten die Kinder des Ortes um sie herum. Für den Anfang machte der Wechsel noch wenig Eindruck auf ihr Gemüt. Es gab viel Arbeit, denn die Kinder waren anders geartet als die Gänse, und so hatte sie immerfort zu wehren, zu trösten und zu schlichten. Wohl oder übel mußte die Vieh-Marie zu ihren Pledern Zuflucht nehmen, denn die kleine Schar wollte immer unterhalten sein, und als das nicht ausreichte, so begann sie in Gottesnamen die Kleinen mit all den schönen Dingen bekannt zu machen, die sie einst um des Bibbles willen beachten gelernt. Bald hingen die Kinder mit leidenschaftlicher Züchtigkeit an ihrer neuen Wärterin, und wer vorüberging, der mußte sich freuen über das frohe Getreibe der kleinen Schar, die im Kreise tanzte, von der Vieh-Marie angeführt und gar lustig durcheinandersang, bald Kirchenlieder, bald Volkslieder, und alle Welt erbaute sich daran.

So trat denn bei der Vieh-Marie der Schmerz über das eigene Geschick immer mehr in den Hintergrund, und der Kinder Freud' und Leid nahm bald ihr ganzes Denken ein. Sie wurde im wahren Sinn des Wortes wie „eines unter ihnen“, denn auch der letzte Rest falscher Scham über ihre einstige Liebe schied aus ihrem Herzen. Und als die heilige Weihnacht ins Land kam und am frühen Nachmittag schon jeder seinen Teil zu sorgen und zu richten hatte, da schritt die Vieh-Marie mit zwei gepudgten Weihnachtsbäumchen am helllichten Tag zum Städtchen hinaus auf den Friedhof.

Da draußen pflanzte sie das große und das kleine Bäumchen dem Vesen-Jean aufs Grab, weinte ein paar stille Thränen und schaute dann andächtig zu, wie die glühende Abendsonne langsam hinter den Heimatbergen verschwand. „So ist's recht,“ nickte sie ihr nach, „jetzt geht sie drüben auf, und die haben auch ihre Freud'.“

Und so in der Freude an anderer Freude hatte sie die ewige Freude gewonnen, die nimmer vergeht.

Pagenliebe,

eine Ballade von Schulte vom Brühl.

Hoch droben stand in alter Zeit
Ein Schloß mit stolzen Hallen,
Das sah vom Berg zum Thale weit;
Nun ist das Schloß verfallen.

Nur trugig noch raget ein mächtiger Turm,
Drin tönt es und rauscht es bei Wetter und Sturm
Von alten, verklungenen Sagen.

Einst schwelgte froher Rittertroß
Im festgeschmückten Saale,
Einst hallten durch das hohe Schloß
Die Klänge der Pokale.

Und herrlicher Ritter erschienen noch viel
Der Gräfin zu dienen, mit Sang und mit Spiel
Zu feiern die schönste der Frauen.

Wohl war ihr frohes Herz dahin,
Da sie in Jugendtagen
Des Grafen wilden, harten Sinn
Mit bitterer Pein ertragen.

Und als er gestorben und als sie frei,
Da höhnt' sie die Werber, die zogen herbei
Und spottet der männlichen Liebe.

Voll Hohn einst sprach die schöne Frau:
„Seht ihr den Turm dort ragen
Umspielt von Licht und Aetherblau?
Wohlan, wer will es wagen

Zu steigen bis hoch in die Lüfte hinein
Von Lücke zu Lücke, von Stein zu Stein
Hinauf zu den ragenden Zinnen?

Dort oben steht gefüllt mit Wein
Der schönste der Pokale.

Dem Sieger soll der Becher sein,
Und hoch im hellsten Strahle

Da mag er ihn leeren vom Rande zum Grund
Und jauchzend verkünden weit hin in die Rund'
Den Namen der Herzensgeliebten.“

Jetzt trieb es wohl der Ebel viel
Um solchen Dank zu ringen,
Doch keinem Ritter will das Spiel,
Das lähne Spiel gelingen.

Wohl strebten sie eifrig die Mauern hinan,
Doch eh' noch die schwindelnde Höhe begann,
So stürzten sie kläglich zu Boden.

Zu enden droht' das Preisgefecht,
Schon läßt man ab vom Sturme,
Da tritt der Gräfin Edelknecht
Mit leichtem Schritt zum Turme.

Von Lücke zu Lücke, von Steine zu Stein
Schwingt kühn sich der Knab' in die Lüfte hinein
Bis hoch zu den ragenden Zinnen.

Entlastet hebt sich jede Brust
Tief unten in dem Grunde;
Er aber führt mit wilder Lust
Den Goldpokal zum Munde.

Frei steht er und kühn dort, umflossen vom Licht,
Und leert ihn, den Becher, und zittert nicht
Und jauchzt dann hinab in die Runde:

„Und sollt' ich meines Herzens Pein
Und meine Lieb' bekennen,
So muß ich dich, o Herrin mein,
Mit heißem Sehnen nennen!

Dich lieb' ich, — dich grüß' ich zum letzten Mal!“
So jauchzt er und ruft über Berge und Thal
Und stürzt sich vom Turm in die Klüfte.